

Der Anteil der Landschaft am Säckinger Münsterbau

Autor(en): **Jehle, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **35 (1960)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Anteil der Landschaft am Säckinger Münsterbau

Im Mai 1960 feierte Säckingen das Gedenken an die 600jährige Wiederkehr der Weihe des Fridolinsmünsters. Es geziemt sich, in den Blättern dieser Zeitschrift, die in erster Linie das geschichtliche Bewusstsein unserer Landschaft wachhalten will, dieser Tatsache zu gedenken. Denn die religiöse Funktion der Fridolinskirche beschränkte sich keineswegs auf die Stadt Säckingen; es war vielmehr ein Gotteshaus der Landschaft in weitem Umkreis beidseits des Rheins. Das Säckinger Münster ist nicht als Pfarrkirche für die Stadt gebaut worden. Die Pfarrei war ursprünglich nur Gast darin und hat erst nach der Aufhebung des Stiftes im Jahre 1806 die Kirche als kostbares Erbe übernommen. Bis dahin war es die Kirche des uralten Säckinger Frauenstiftes, zurückgehend auf die Gründung des hl. Fridolin, der hier Kirche und Kloster zu Ehren des hl. Hilarius erbaut hatte. Zugleich erhielt das Gotteshaus seine besondere Bedeutung als Grabeskirche des Gründers und ersten Glaubensboten unseres Landes, den die Bewohner im Rheintal, auf dem Hotzenwald und im Fricktal als ihren besonderen Patron und «eigentlichen Landesvater» betrachteten und verehrten. Es war Wallfahrtsstätte und Zentrum der Fridolinsverehrung. Diese Funktion des Münsters stellte das Stift immer in den Vordergrund. So rechtfertigte etwa die Aebtissin im Jahre 1724 die Mehrkosten für die Erhöhung der Türme und ihre Kuppelbekrönung mit den Worten: «damit durch bessere Vollführung und Auszeichnung dieses Gebäudes die Wallfahrt und Devotion sowohl der In- als Ausländischen gegen den hl. Fridolin in mehr Consideration und Zunahm gebracht werde», wodurch «die Ehre meines Stifts- und Landespatrons vermehrt wird». Im Zeichen dieser Verehrung und Hinwendung eines lebendigen Volksglaubens sind unsichtbare Ströme geistig-seelischer Beziehungen aus dem Land in dieses Gotteshaus geflossen und von hier wieder als unmessbare, aber in ihren Auswirkungen auf das Volksleben nicht gering einzuschätzende Kräfte in die Landschaft zurückgeflutet.

So stand das Fridolinsmünster im geistigen Zentrum der Landschaft, und diese hat seit jeher an seinem Bau und an dessen Schicksal wesentlichen Anteil genommen. Diese innere Bindung zum Münster hat sich aber auch nach aussen in einer geschichtlich erfassbaren Anteilnahme ausgewirkt, die es wohl rechtfertigt, dass die Landschaft diesen Bau auch als ihr Werk betrachtet, an dessen Errichtung und Erhaltung sie auch materiell, handwerklich und künstlerisch mitgewirkt hat.

Bedeutend war allein schon der Anteil, den die Landschaft zu den Kosten des Baues und seiner Unterhaltung beigetragen hat. Die Mittel

zur Errichtung dieses in seiner Grösse für die damalige Zeit bedeutenden Kirchenbaues flossen schon deshalb indirekt aus der Landschaft, weil das Stift Säkingen als Bauherrin seine Einkünfte aus seinen Besitzungen bezog, die es in der Umgebung, vor allem im Fricktal, und damals auch noch in Glarus besass. Darüber hinaus kamen besondere Einkünfte und Spenden aus der Umgebung direkt dem Kirchenbau zugute. Als das alte Münster, das ein ansehnlicher romanischer Bau gewesen sein muss, 1334 abgebrannt war, war das Stift infolge von Kriegen und Naturkatastrophen nicht in der Lage, allein Kosten zu einem Neubau aufzubringen, der mindestens so gross und herrlich wiedererstehen sollte, wie es der frühere Bau gewesen war. So wurde bald nach dem Brande in allen Pfarreien der Diözese Konstanz und wohl auch im Bistum Basel eine Sammlung für den Wiederaufbau der Kirche durchgeführt. Einen wesentlichen Beitrag zum Bau und zugleich zur Sicherung seiner weiteren Unterhaltung leisteten einige Pfarreien, die zu diesem Zwecke dem Stift inkorporiert wurden, so dass deren Einkünfte in Zukunft an den Münsterbau flossen. Schon 1339 wurde die Pfarrei Mettau dem Stift einverleibt. Der letzte selbständige Pfarrherr von Mettau, Heinrich Schröter, stiftete im gleichen Jahre auch die St. Peterskaplanei am Säkinger Münster und leistete damit einen persönlichen Beitrag zum Bau. 1345 wurden die Pfarrkirchen von Säkingen und Obersäkingen und bald darauf auch Schwörstadt dem Stift inkorporiert und im Jahr der Einweihung des Münsters anno 1360 noch die Pfarrei Glarus. Als 1343 der Grundstein zum neuen Münster gelegt wurde, legten Pfarrherren aus stiftischen Pfarreien der Umgebung mit persönlichen Spenden auch einen finanziellen Grundstock zum Bau, so die Pfarrherren Hans Vasolt von Sulz und Heinrich Biri von Rheinsulz, ferner Herr Burkart, Kirchherr von Zuzgen, Herr Hans, Kirchherr von Hornussen, und Herr Cunrat, Kirchherr zu Murg. Auch als nach den beiden späteren Bränden in den Jahren 1678 und 1751 das Münster wiederhergestellt wurde und seine barocke Ausstattung erhielt, bewies sich von neuem die Anhänglichkeit der Pfarreien und ihrer Geistlichen an die Fridolinskirche mit zahlreichen Gaben. So gab 1681 der Pfarrer von St. Johann zu Laufenburg, Fridolin Grueb, eine beträchtliche Summe zur Ausstattung der Kirche, und 1725 stiftete Fridolin Frey, Dekan und Pfarrer zu Zell im Wiesental, das Kupfer für die Turmkuppeln. Beide Geistliche gehörten als Chorherren zugleich dem Säkinger Stiftskapitel an. Ein besonderes Verdienst erwarb sich der 1757 verstorbene Pfarrer Franz Josef Gerber von Mettau, der neben grossen wohltätigen Stiftungen ansehnliche Beträge für die Ausstattung des Fridolinsmünsters vergabte und nach dem Brand von 1751 noch eine besondere Beisteuer von 150 Gulden zum Wiederaufbau gab. Ein nicht abschätzbarer, aber nicht geringer Beitrag ergab sich auch aus den vielen kleinen Spenden, die etwa an Wallfahrtstagen die

Gläubigen in «St. Fridlins Stock» einwarfen und womit das Volk der Landschaft auch zur Unterhaltung der Fridolinskirche beitrug.

In sinnvoller Art symbolisiert eine im Material verankerte Beziehung die Verbundenheit des Münsters mit der Landschaft. Diese lieferte das Material, das sich hier zum stattlichen Bau des Gotteshauses zusammenfügte. Die fricktalischen Berge gaben ihre Steine her; sie kamen aus den Steinbrüchen bei Sulz, Ittenthal, am Thiersteinberg und im Mumpfertal; die Stifswälder bei Herrischried, Murg und Etzgen und der Hardwald bei Kaisten erzeugten das Holz, das zum Bau und zur Ausstattung verwendet wurde. In erhebender Weise bewies gerade das Fricktal seine Anhänglichkeit zur Kirche des hl. Fridolin, als die nach dem Brande von 1678 nur notdürftig eingedeckten Türme 45 Jahre später wiederhergestellt und dabei erhöht wurden. Damals gaben ihnen der Vorarlberger Johann Ruef, Baumeister des Klosters Einsiedeln, und sein Landsmann Jakob Natter ihre heutige Form mit den Kuppelhelmen, und schufen damit für die weite Rheinlandschaft um Säckingen das beherrschende Wahrzeichen. In den Jahren 1724—1726 übernahm die Landschaft Fricktal «aus guter Nachbarschaft und besonderer Verehrung zum hl. Fridolin» kostenlos sämtliche Steinfuhren zum Bau der Türme. Die Steine kamen aus den Steinbrüchen bei Frick und Gipf. «Den 8. August 1724 hat Herr Johann Caspar Scherenberger, kaiserlicher Hauptmann, auch Homburgischer Vogt und Obervogt in dem Fricktal, die erste Fuhr persönlich, und nach ihm sämtliche Vorgesetzten aus ermeltem Fricktal ihre eigenen Fuhren gleichfalls persönlich durch die Stadt geführt.» An diesem ersten Tag wurden 39 Fuhren zur feierlichen Eröffnung des Werkes von den Dorfvorgesetzten selbst nach Säckingen geleitet. Täglich fuhr dann Wagen für Wagen mit der schweren Last über die Brücke zum Münster, und bis Ende September 1724 waren bereits 385 Fuhren angeführt. Damit wurde ein Turm aufgebaut, und als der zweite erstellt wurde, führten im Herbst 1727 und im Frühjahr 1728 die fricktalischen Gemeinden wieder täglich Steine von Frick nach Säckingen. Insgesamt wurden von den Gemeinden 1162 Fuhren unentgeltlich zum Münsterbau nach Säckingen geführt. Sie verteilten sich auf die einzelnen Gemeinden wie folgt: Hornussen 160, Frick 142, Wölflinswil 101, Kaisten 100, Eiken 83, Herznach 75, Wittnau 67, Zeihen 67, Gipf-Oberfrick 59, Schupfart 57, Oeschgen 55, Sisseln 45, Ittenthal 32, Stein 29, Obermumpf 26, Sulzthal 22, Ueken 19, Münchwilen 18, Etzgen 4, und eine Fuhr leistete noch der Glockenwirt zu Mumpf. Man hat damals schon diese grossherzige Mithilfe in gebührender Weise gewürdigt. Nach Vollendung des Werkes wurde in eine der Kugeln auf den Türmen eine Urkunde eingelegt, in der die Leistung der fricktalischen Gemeinden mit folgenden Worten festgehalten ist: «Aus ganz besonders gläubigem Vertrauen zu dem heiligen Behüter des Vaterlandes Fridolin hat die Land-

schaft Fricktal fast alle Steine zum Bau dieser Türme in unentgeltlicher Arbeit durch sogenannte Ehrenfronen herbeigeführt.»

Doch nicht nur materiell war die Landschaft am Münsterbau beteiligt. Viele Leute fanden während der grossen Bauperioden in den genannten Steinbrüchen und in den Kalkgruben zu Kaisten und Stein, oder als Holzfäller und Fuhrleute Beschäftigung. Mit handwerklicher Arbeit und künstlerischen Leistungen halfen auch manche Bürger aus den Städten und den Dörfern im Rhein- und Fricktal mit, dem Bau seine Form und kunstvolle Ausstattung zu geben. Wenn auch die bedeutenderen Künstler und Baumeister von weiter her, vor allem aus Oberschwaben und Vorarlberg zugezogen wurden, so ist doch die Mitarbeit der einheimischen Meister nicht gering einzuschätzen. Ausser Säckinger Bürgern waren dabei auch ansehnliche Kräfte aus der Landschaft am Werk. Name und Herkunft der Meister, die an der Erbauung der Kirche im Mittelalter beteiligt waren, sind uns nicht überliefert. Dagegen sind wir sehr genau über Künstler und Handwerker des 17. und 18. Jahrhunderts unterrichtet, die während der beiden Barockisierungsstapen dem Münster seine heutige Form und Ausstattung verliehen. Hier treten ausser Säckingern auch Handwerker und Künstler aus der Landschaft in Erscheinung.

Die erste Barockisierung nach dem Brande von 1678, die die äussere Gestalt des Baukörpers festlegte und die beiden schönen Seitenkapellen entstehen liess, stand unter der Oberleitung des schwäbischen Baumeisters Michael Widemann. Die Bauausführung war zwei Fricktalern anvertraut, den Werkmeistern Jakob Frey aus Wölflinswil und Fritz Frisch aus Zuzgen. Sie errichteten nach Widemanns Plan zwischen 1697 bis 1701 die Seitenkapellen mit den Kuppeln und wölbten die drei Schiffe des Langhauses ein. Es scheinen bestqualifizierte Bauleute gewesen zu sein, die auch mit Gewölbekonstruktionen vertraut waren. Ebenfalls ein Fricktaler und erfahrener Zimmermann, Meister Heinrich Döbelin aus Oeschgen, erstellte die grossen Baugerüste und errichtete schliesslich auch den Dachstuhl der Kirche. Dieser wurde allerdings beim Brand von 1751 wieder vernichtet; den jetzigen Dachstuhl hat nachher Johann Lenzin aus Waldshut, der auch bei anderen Kirchenbauten der Gegend beschäftigt war, erstellt. Die Kirchenfenster wurden dem Glaser Mugglin aus Hornussen in Auftrag gegeben. Auch er genoss einen sehr guten Ruf, und wir begegnen ihm auch andernorts im Fricktal bei verschiedenen Kirchen- und Pfarrhausbauten. So sind bei der Wiederaufrichtung des Münsters um 1700 die wichtigsten Bauarbeiten von Fricktaler Meistern ausgeführt worden.

Neben diesen Meistern mit gutem handwerklichen Können wirkten bei der Ausstattung des Münsters auch einige ausgesprochene Künstler aus dem Fricktal mit. Der hervorragendste unter ihnen war der Rheinfelder Bildhauer und Ratsherr Johann Freytag, der 1719/21 den plasti-

schen Schmuck der Kanzel und einige Heiligenstatuen für die Altäre schuf. Sein beachtenswertestes Werk ist der grosse Kanzelträger, ein Charakteristikum der Säckinger Kanzel. Als 1727 die beiden Türme, zu denen die Fricktaler ihre Fuhren geleistet hatten, erbaut waren, übernahm der Rheinfelder Kupferschmied Josef Fulterer die Bedeckung der Turmzwiebeln mit Kupfer und die Herstellung der grossen Doppelkreuze darüber, die von einem aus Danzig stammenden Goldschmied vergoldet wurden. Nachdem sein Werk dem späteren Brand wieder zum Opfer gefallen war, war es wieder ein gebürtiger Rheinfelder, der in Brig im Wallis ansässige Kupferschmied Josef Meyer, der Kupferbedeckung und Kreuze wieder errichtete. Meyer hat dazu 62 Zentner Kupfer verarbeitet, die ihm aus dem Kupferwerk des Baslers Kaspar Krug «im Eisenladen», das in der Neuen Welt bei Basel stand, geliefert wurden. Auch Fulterer hatte hier schon das Kupfer bezogen. Die Vergoldung der Turmkreuze führte jetzt der Basler Goldschmied Stephan Bühler aus, der auch Ziffern und Zeiger der Turmuhr, die 1751 Johann Jakob Zeller aus Basel geliefert hatte, vergoldete. Bei dieser letzten Bauperiode, bei welcher der Innenraum des Münsters sein heutiges Aussehen erhielt, wirkte auch ein Rheinfelder Maler mit. Während Franz Josef Spiegler aus Konstanz die grossen Fresken schuf, hatte Josef Wieland aus Rheinfeldern die durch den Brand beschädigten Fassungen der Altäre, Marmorierungen und andere kleinere Malerarbeiten auszuführen.

Diese Mitarbeit am Münsterbau ist zugleich ein Zeugnis der handwerklichen und künstlerischen Leistungsfähigkeit unserer Landschaft in damaliger Zeit. Umgekehrt hat die Bautätigkeit an der Säckinger Kirche auch das künstlerische Schaffen in der Landschaft befruchtet. Der Einfluss der bedeutenderen hier tätigen Meister und ihr Wirken hat vielfach in Kirchenbauten der Umgebung ihren Niederschlag gefunden. Es sei nur an Johann Caspar Bagnato erinnert, den sehr fruchtbaren Baumeister des Deutschen Ritterordens in Südwestdeutschland. Nachdem er 1740 das Portal des Säckinger Münsters geschaffen hatte, baute er 1741 die Pfarrkirche in Wegenstetten. Um 1768 erhielt die Kirche von Minseln ihren schönen Stukkatureschmuck durch Johann Michael Hennenvogel, der aus Wessobrunn nach Säckingen gekommen war, um hier am Münster zu arbeiten und sich für dauernd hier niederliess. Von anderen grossen Meistern, die in Säckingen arbeiteten, wie Giorgioli, Spiegler oder Feichtmayr haben sicher manche einheimische Künstler vielfache Anregungen für ihr eigenes Schaffen empfangen, das sich da und dort in einer Dorfkirche oder an einem profanen Bürgerbau auswirkte. So strahlte das Säckinger Münster, was die Landschaft an materiellen und geistigen Kräften ihm zuwendete, wieder in diese hinaus. In ihm hat sich die Landschaft am Hochrhein ihren zentralen Sakralbau und den architektonischen Ausdruck ihres geistigen Lebens geschaffen. F. Jehle